

# Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### „Eszett, Versalumlaute und Kleinschreibung“ (Vgl. Heft 4, S. 114)

Zutreffend ist meiner meinung nach, daß das ß und die großen umlaute zur gleichen Zeit aus der schweizerischen schreibung verschwanden. Allerdings ist es so, daß für die wiedereinführung des ß kaum chancen bestehen, während meiner meinung nach die schreibung der großen umlaute in der handschrift, im druck und auf den dafür eingerichteten schreibmaschinen unbedingt gepflegt werden sollte. Gar manche — sogar universitätsgermanisten! — sind heute der meinung, große umlaute existierten gar nicht! Für die abschaffung der großen umlaute scheint insbesondere die post verantwortlich zu sein, neuerdings hat aber auch die armee einen computer (für das datensystem PISA) angeschafft, der keine umlaute und lauter großbuchstaben schreibt (ein graus!).

Bei der abschaffung des ß und der versalumlaute besteht sicher ein zusammenhang mit der mehrsprachigkeit der Schweiz, der einführung der antiqua anstelle der fraktur (die in der Schweiz früher erfolgte als in Deutschland) sowie in schulischen problemen und technischen fragen in druckereien. Die datierung der aufgabe der schreibung ist nicht auf ein festes datum anzusetzen, sie dürfte nach meinen informationen um 1925 begonnen haben und setzte sich bis zum heutigen tag (wo es immer noch ß-schreibende zeitung und verlage gibt) fort. — Ich forsche seit zwei jahren intensiv auf dem gebiet des ß für meine lizentiatsarbeit.

Für die kleinschreibung, scheint mir, liegt die ausgangslage ganz anders als für die versalumlaute und das ß. Ob das ß überflüssig ist, kann diskutiert werden, unbestritten dürfte aber sein, das die heutigen regeln völlig unberechtigt sind. Ein besseres modell wäre das „alte“ von Heyse, das in modifizierter form (z. b. mit abschaffung der schreibung „daß“ zugunsten der einheitsschreibung „das“) von den DDR-forschern Stock und Meinhold wieder aufgegriffen worden ist.

*Peter Anliker*

### „Mundart ja — aber . . .“ (Vgl. Heft 4, S. 118)

Prof. Markus Jenny rügt mit Recht Relativsätze im Schweizerdeutschen wie „De Fründ, mit dem ich . . .“ anstelle der mundartrichtigen „wo“-Einleitung. Solche Entgleisungen lassen sich auch nicht entschuldigen durch die Meinung, es gebe Fälle, die sich in der Mundart überhaupt nicht mit einem Relativsatz bewältigen lassen. Solche Fälle gibt es kaum (wobei andere Formulierungen natürlich immer möglich sind). Beispiele:

Der Freund, mit dem ich reise

De Fründ, *wo-n-ich mit-em* reise

Die Freunde, bei denen ich war

D Fründ, *wo-n-ich bi-n-ene* gsi bi

Der Freund, dessen Kinder dort spielen

De Fründ, *wo d Chind vo-n-em* deet spiled

Dinge, wögegen wir ankämpfen

Sache, *wo mer is degäge* weered.

(Nachbemerkung: Interessanterweise hat das Neugriechische zufällig die selbe „wo“-Einleitung und bewältigt die syntaktischen Probleme auf genau gleiche Art.)

*Emil Schaffner*

## „Reihenfolge der Buchstaben unseres Abecés“ (Vgl. Heft 4, S. 128)

Prof. Erwin Mehl aus Weidling bei Wien macht uns darauf aufmerksam, daß die Gründe für die uns geläufige Reihenfolge der Buchstaben schon seit rund 100 (!) Jahren bekannt sind. Er hat darüber in Heft 1, 1964, der „Wiener Sprachblätter“ geschrieben und nimmt dort Bezug auf Band 1 des „Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaften“, erschienen 1892.

Daß unser Abece auf das der Römer und dieses auf das der Griechen zurückgeht, dürfte allgemein bekannt sein. Das der Griechen nun geht auf das der Semiten zurück, deren Buchstaben Namen von Dingen sind. Diese Wörter wurden der Wichtigkeit und dem Klang nach geordnet. Das Wichtigste war der Besitz an Vieh, weshalb das Wort für ‚Rind‘ an erster Stelle erscheint: Alef (gr. Alpha); danach folgt das Wort für ‚Haus‘: Bet (Betha); weiter das Wort für ‚Kamel‘: Gimel (Gamma) — unser C war bei den Römern K, was lediglich ein behauchtes G ist; und so ging es weiter.

Im oben erwähnten Handbuch sind alle Bezeichnungen der damals 22 Buchstaben auf deutsch verzeichnet: Rind, Haus, Kamel, Tür, Luftloch oder Gitterfenster, Zeltpflock, Waffe, Zaun, Windung oder Schlauch, Hand im Profil, Hand gekrümmt, Ochsenstachel, Wasser, Fisch, Stütze, Auge, Mund, Ohr, Hinterkopf, Kopf auf Hals, Zahn, Kreuz.

Es scheint aber, daß uns Heutigen dieses Wissen verlorengegangen ist, denn es hat uns sonst niemand darauf hingewiesen! teu.

## „Chèque, Check, Cheque — nur nicht Scheck!“ (Vgl. Heft 5, S. 129)

Ich erfahre mit genugtuung, daß die Banken in der Schweiz die vernünftige Schreibweise *scheck* verwenden. Ein fehlendes s- am anfang von diesem wort ist gewiß kein helvetisches nationalkleinod, schreibt man doch auch schon lange *schikane*, *schokolade* usw.; und wie richtig erwähnt, spricht wohl niemand das wort *scheck* auf englisch aus (tsch-). Wenn diese bezeichnung auf schwedisch und dänisch *check* geschrieben wird, auf norwegisch dagegen *sjekk*, so wird zwar in Schweden das wort in der regel auf englisch ausgesprochen, nicht aber auf dänisch (wo man eigentlich *sjek* schreiben könnte, fast wie in Norwegen).

Was dagegen die neuheit *postcheque* betrifft, schreibt die dänische post dies ebenfalls auf französisch, sogar mit dem accent grave: *postchèque*, obwohl dieses zeichen so gut wie überhaupt nicht auf dänisch vorkommt (und in der erwarteten neuen ausgabe des offiziellen rechtschreibwörterbuchs in keinem einzigen wort verwendet wird). Die postbehörden haben das staatliche dänische sprachamt (Dansk Sprognævn) nicht gefragt, als sie das wort und die schreibung *postchèque* einführten; sie hätten sonst den rat bekommen, *postcheck* zu schreiben, dem auf deutsch eben *postscheck* entsprechen würde.

Arne Hamburger

Wie gut, daß der „Sprachspiegel“ dieses selbstherrliche vorgehen unserer Post aufs Korn genommen hat. Dieses „Postcheque“, das einem in jeder Poststelle entgegengrinst, ist eine ständige Beleidigung für uns Deutschsprachige. Es scheint, daß dieser Staatsbetrieb machen kann, was er will, daß er also keinerlei Rücksicht auf irgend jemand nehmen muß — auch nicht auf den bundeseigenen Sprachdienst, dem doch eigentlich alles vorgelegt werden müßte.

Mich würde sehr interessieren, was die PTT-Generaldirektion zu solchen Eigenmächtigkeiten zu sagen hat — oder hat sie tatsächlich nichts zu sagen?

Fritz Wörndli